

REDEN UND VORTRÄGE

VON

ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF

DRITTE, VERMEHRTE AUFLAGE

1171
*Knjižnica seminara za staroklas. filologiju
u kr. sveučilištu Franje Josipa I. u Zagrebu*

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1913

Inhalt.

(Neu Aufgenommenes trägt einen Stern.)

	Seite
Was ist übersetzen?	1
Von des attischen Reiches Herrlichkeit. Rede zu Kaisersgeburtstag 1877	30
Basileia. Rede zum Regierungsjubiläum König Wilhelms I. 1886	67
Ansprache an die Studierenden bei dem Jubiläum der Universität Göttingen 1887	86
Paul de Lagarde. Rede an seinem Sarge 1891	91
Philologie und Schulreform. Prorektoratsrede Göttingen 1892	98
Weltperioden. Rede zu Kaisersgeburtstag 1897	120
Volk, Staat, Sprache. Rede zu Kaisersgeburtstag 1898	135
Neujahr 1900. Rede zur Feier des Jahrhundertwechsels	150
*Die Geschichte der griechischen Religion	169
Der Zeus von Olympia	199
*Pindaros.	222
Die Locke der Berenike (von Kallimachos).	243
*Demeterfest (von Kallimachos)	271
*Daphnis (von Theokritos)	298
*Adonis (von Bion)	327
Aus ägyptischen Gräbern	339
An den Quellen des Clitumnus (von Carducci)	370
*Goethes Pandora	391
Register.	414

Was ist übersetzen? ¹⁾

Die Übersetzung eines griechischen Gedichtes ist etwas, was nur ein Philologe machen kann, ist aber doch nichts Philologisches. Sie ist zuerst ein Ergebnis philologischer Arbeit, aber ein weder beabsichtigtes noch vorhergesehenes. Der Philologe, der sich pflichtmäßig mit aller Kraft daranmacht, das vollkommene Verständnis eines Gedichtes zu erreichen, wird unwillkürlich dazu getrieben, sein Verständnis auszusprechen, und wenn er zu sagen versucht, was der alte Dichter gesagt hat, so versucht er das in seiner eigenen Sprache, er übersetzt. So habe ich es erfahren. Dieselbe Erfahrung machen viele meiner Fachgenossen, und das geschieht nicht bloß an Dichtern von originaler Größe, sondern an vielen Schriftwerken, die wir erklären, vorausgesetzt, daß diese Werke einen festen Stil haben. Wir Philologen, die trocknen Schleicher, die am Buchstaben haften und grammatischen Haarspaltereien nachhängen, haben nun einmal auch die Verkehrtheit, daß wir mit ganzem Herzen die Ideale lieben, denen wir dienen. Diener sind wir freilich, aber Diener unsterblicher Geister, denen wir den sterblichen Mund leihen: was Wunder, daß unsere Herren stärker sind als wir? Von solchen Versuchen bis zur Vollendung einer Übersetzung, die sich sehen lassen darf, ist freilich noch ein weiter Weg. Denn mit den Inspirationen des Moments ist es nicht abgetan; lange, besonnene Verstandesarbeit muß dazu treten, damit etwas Brauchbares herauskommt. Das ist

¹⁾ Vorwort meiner größeren Ausgabe des Hippolytos von Euripides, der die deutsche Übersetzung beigegeben ist. Berlin 1891. Ich habe einiges geändert und zugefügt.

dann nicht mehr Philologie, nicht mehr unser Handwerk. Wir können unsere Philologie dabei nicht entbehren, aber sie reicht nicht allein hin.

Aber ich meine, das darf uns nicht abhalten. Nur wenn wir Philologen sie machen, können Übersetzungen der hellenischen Poesie, die existenzberechtigt sind, entstehen. Und daß den Deutschen die hellenische Poesie in solchen Übersetzungen dargeboten wird, ist nur eines der Mittel, die not tun, um dem sittlichen und geistigen Verfall zu steuern, dem unser Volk immer rascher entgegen geht; es ist vielleicht nur ein schwaches Mittel, aber wir Philologen verfügen allein darüber: wir müssen das Unsere tun als Deutsche. Die Leute wollen von uns ja wenig wissen; das ist ihre Sache und beruht für viele auf Gegenseitigkeit. Aber sie wollen auch von den Idealen nichts wissen, denen wir doch deshalb unser Leben gewidmet haben, weil wir an sie glauben. Das kann uns nicht gleichgültig sein. Keineswegs wegen unserer Ideale; die sind ja göttlich und haben bewiesen, daß irdische Macht ihnen nichts anhaben kann, geschweige das wüste Geschrei des modernen Bildungspöbels. Aber wohl ist es traurig, wenn man sieht, daß das eigene Vaterland sich von dem Ideal abwendet, nicht bloß dem hellenischen, sondern überhaupt dem Ideal. Gold, Sinnengenuß, Ehren, das sind die Götter, an die sie glauben; der Rest ist Phrase. Davon abzukehren, keineswegs bloß ästhetisch und intellektuell, sondern sittlich, ist das Hellenentum, oder vielmehr seine Seele, die nicht mit dem Leibe des Volkes gestorben ist, noch sterben wird, sehr wohl imstande. Dazu bedürfen wir seiner: ich weiß nicht vieles, was das ebenso gut könnte. Der echte Goethe, und alles was mit diesem Worte gesagt ist, kann es gewiß, und für viele besser; aber um den zu verstehen, ich meine nicht im Sinne der Goethephilologen, sondern so, daß wir seine Weisheit als eine Leuchte für unser Denken und Handeln annehmen können, brauchen wir das Hellenentum erst recht, weil es eine Voraussetzung für diese Weisheit ist. Das, was die Seele des Christentums ist, ist gewiß auch dazu imstande,

und für viele besser. Aber auch das verträgt sich mit dem Hellenentume, sintemal dieses eine der Wurzeln des Christentums ist. Aber so lange die Kirchen statt des Brotes der Lehre Jesu die Steine des Katechismus und das Holz der Kernlieder schon den Kindern reichen, ist der Erfolg nur zu oft die Ertötung des dem Menschen eingeborenen Strebens nach dem Ideale, das jedes Symbol, aber keinerlei Unwahrheit erträgt. Vielleicht wird das besser werden, wenn die Wissenschaften, die, welche dem Hellenentume dient, und die, welche dem Christentume dient, erst begriffen haben, daß sie zueinander gehören, weil die Objekte ihrer Forschungen und die Methode ihrer Forschung dieselben sind, wahrer gesprochen, weil sie demselben Herrn in derselben Weise dienen sollen. Einigermassen wenigstens wird es klar sein, wie ich es meine, daß das Hellenentum uns unentbehrlich ist und bleiben wird. Wenn ich das glaube, wie sollte ich nicht die Pflicht anerkennen, das Meine zu tun, um den Weg zu diesem Ideale zu öffnen? Aber wie das anfangen? Soll ich es anpreisen, damit hausieren gehn, soll ich 'die Wissenschaft popularisieren', wie die Naturwissenschaftler gemeinen Schlages? Dem sei ferne. Die ernsten Männer dieser gleichberechtigten Forschungen denken und handeln natürlich so, wie es jeder tun muß, der weiß, was Wissenschaft ist: Sache der Arbeit, Sache der Männer, an der Anteil nur nehmen kann, wer selbst an der Arbeit teilhat. Das Ideal sollen die Menschen mit dem eigenen Herzen aufnehmen, sie sollen daran glauben und danach leben: dazu müssen sie es selbst sehen, selbst sich zu eigen machen. Etwas darüber zu hören, eine flüchtige Neugier damit befriedigen, ein paar tote Notizen im Gedächtnis behalten, das nützt zu gar nichts. Die Philologie für die Philologen: das Hellenentum, das, was darin unsterblich ist, für jedermann, der kommen, sehen, erfassen will. Nicht mit einem zweiten Aufguß unserer wissenschaftlichen Arbeit das Publikum tränken, nicht das saure Heu der allgemeinen Bildung in den Raufen seiner geliebten Monatsschriften vermehren, nicht bei den Journalisten unter den Strich kriechen, um wie sie

durch fertige Urteile und bequeme Schlagworte das eigene Denken der Menschen in Fesseln zu schlagen: aber wohl das Ideal selbst denen, die es suchen, zugänglich machen, es vor sie hinstellen und allenfalls ihnen zeigen, wie man es ansehen, worauf man achten soll; das ist's, was wir Philologen, wie ich meine, tun sollen. Damit geben wir unserm Volke das Beste, was wir haben: das ist gerade gut genug; und wir geben, was nur der hat, der das hellenische Volk, seine Sprache und seine Art wirklich verstanden hat. Daran haben wir unser Leben dahin gegeben, und um Geringeres ist es auch nicht feil. Wer aber einen solchen Besitz erworben hat, der soll davon mitteilen an jeden, der danach begehrt. Noblesse oblige. In dem Sinne bringe ich meine Übersetzungen vor das Publikum.

Die griechische Poesie ist zu ihrer Zeit volkstümlich gewesen, sie ist also eigentlich nicht schwer. Aber der moderne Mensch bedarf doch umfassender und tiefgehender Studien, um ein selbständiges Verständnis von ihr zu gewinnen. Denn er muß durch Arbeit die Voraussetzungen zurückgewinnen, welche durch Raum und Zeit dem Dichter gegeben waren. Außerdem ist sowohl die Sprache wie die Verskunst der Dichter nicht ohne weiteres die ihres Volkes, sondern das Erzeugnis einer sehr langen Stilentwicklung, die also nur durch geschichtliche Arbeit recht verstanden wird. Aber von all dem abgesehen, was immer bleiben wird, ist die Philologie noch längst nicht zu reinlichen und allseits gesicherten Ergebnissen über die Sprache, die Verskunst, den Text fast aller griechischen Dichter gelangt. Ist doch das intensive Studium des Hellenentums wenig mehr als hundert Jahre alt, und sind der wirklich berufenen Bearbeiter aller Zeiten sehr wenige gewesen, auch durch die Vordringlichkeit der unberufenen Masse, die sich in guter und schlechter Absicht an die Dichtungen heranmacht, vielfach gehindert worden. Wenn man sich also auch einen Zustand denken kann, in welchem die Philologie ihr Vermittlergeschäft so weit gefördert hätte, daß an ihrer Hand jeder zu selbständigem und lebendigem Verständnisse der Gedichte durch-

dringen könnte, so ist dieser Zustand doch gegenwärtig noch fern, und es kann für einen Urteilsfähigen keinem Zweifel unterliegen, daß nur der Philologe übersetzen kann; wobei man nicht vergesse, daß der Besitz einer Lehrbefähigung für die oberen Klassen oder eine Professur der Philologie nicht zum Philologen macht. Der Professor sollte allerdings einer sein, der Lehrer braucht es nicht mehr zu sein, als nötig ist, um das Ideal des Hellenentums zu predigen. Der Beruf in seiner Seele, den er aus freier Liebe durch wissenschaftliche Arbeit erfüllt, nicht die Berufung zu einem Lehramt macht den Philologen.

Ein großer Gelehrter, ein Mann, der mit intuitiver Kraft den hellenischen Geist so richtig verstand wie wenige und zugleich ein großes Formtalent besaß, Johann Gustav Droysen, hat den Aristophanes so übersetzt, daß man ihm meist mit wahrer Wonne folgt. Und doch fallen die meisten Lieder ganz ab, weil Droysen sich mit der Metrik nicht zu helfen wußte, und die Mißverständnisse des Textes sind weder wenig noch klein. Auch für Aischylos besaß Droysen, wenn einer, das poetische und geschichtliche Verständnis; aber hier ist der Text so schwer und so verdorben, daß die Übersetzung mißlungen ist, weil Droysen nicht die philologische Arbeit daran gewandt hat, sich den Text selbst zu machen. Auch bemerkt man leicht, daß er sich vom Schlendrian, das heißt hier von der wörtlichen Treue und von den Vermaßen der Urschrift, um so weiter entfernt, je sicherer er des Verständnisses ist, je mehr er wagen kann, des Dichters Gedanken, Empfindungen, Stimmungen frei aus sich zu geben, weil er sie ganz in sich aufgenommen hat¹⁾.

Das ist übersetzen; nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es ist kein freies Dichten (ποιεῖν); das dürften wir nicht, gesetzt wir könnten es. Aber der Geist des Dichters muß über

¹⁾ Lichtenberg, Vermischte Schriften I, 324. »Ist es nicht sonderbar, daß eine wörtliche Übersetzung fast immer eine schlechte ist? Und doch läßt sich alles gut übersetzen. Man sieht hieraus, wieviel es sagen will, eine Sprache ganz verstehen. Es heißt das Volk ganz kennen, das sie spricht.«

uns kommen und mit unseren Worten reden. Die neuen Verse sollen auf ihre Leser dieselbe Wirkung tun, wie die alten zu ihrer Zeit auf ihr Volk und heute noch auf die, welche sich die nötige Mühe philologischer Arbeit gegeben haben. So hoch geht die Forderung. Wir wissen wohl, wie wenig wir sie erfüllen; aber auf Erden wird überhaupt das Mögliche nur geleistet, wenn das Unmögliche gefordert wird, und man muß das Ziel kennen, damit man den Weg findet.

Das Publikum denkt freilich anders. Übersetzen muß Kinderspiel sein, die Kinder tun es ja. Um die Leistungen der Schule tiefer zu drücken, ist die Übersetzung aus dem Griechischen an die Stelle der Übersetzung ins Griechische im Abiturientenexamen getreten. Wer Proben dieser Leistungen gesehen hat und die Erfolge der Maßregel beurteilen kann, weiß, daß von den Schülern auf dem Papier zu viel verlangt ist, damit sie ungestraft zu wenig leisten könnten. Manche geprüfte Lehrerin und manch ungeprüftes ebenso viel oder wenig sprachkundiges Mädchen, die sich in ehrlichem Kampfe um das liebe Brot abmüht, daß es einen Stein erbarmen könnte, erhält vom Verleger ein Spottgeld mit der Begründung 'das sind Übersetzungen: die kann jeder liefern'. Allerdings sind sie oft danach; aber das Publikum ist mit ihnen zufrieden. Mit Grammatik und Lexikon muß es gehen, denken sie, und wer die Vokabeln kann oder eine 2 in seinem Abgangszeugnis für die betreffende Sprache hat, kommt auch ohne Grammatik aus.

Moritz Haupt begann mein Doktorexamen damit, daß er mich, den er persönlich gar nicht kannte, eine lange Reihe von Versen des Lucretius lesen ließ. Dann sagte er, als ich anfangen wollte zu übersetzen, 'es ist gut. Verstehen tun wir's beide, und übersetzen können wir's beide nicht'. Er pflegte auch im Kolleg nicht zu übersetzen, es sei denn ins Lateinische, streute aber Bemerkungen ein, wie zu den Worten des zürnenden Achilleus über Briseis ἐπεὶ μὲν ἀφέλεσθαι γὰρ δόντες, 'das übersetze mal einer, das Partizip, und das γα. Keine Sprache kann das'. Er hatte recht im einzelnen: aber

im ganzen hatte er nicht recht. Es war ein gutes Teil seines Verständnisses, das er zurückbehielt, weil er nicht wie unvollkommen auch immer übersetzte. Und wenn wir den einen Ausdruck nicht wiedergeben können (in Wahrheit können wir ein einzelnes Wort fast nie übersetzen, weil abgesehen von technischen Wörtern niemals zwei Wörter zweier Sprachen sich in der Bedeutung decken¹⁾, so kann man doch auch im Deutschen einen verhaltenen Vorwurf, der darum nur tiefer verwundet, zum Ausdruck bringen, kann also den Gedanken nicht nur, sondern auch das Ethos der Rede wiedergeben. Es gilt auch hier, den Buchstaben verachten und dem Geiste folgen, nicht Wörter noch Sätze übersetzen, sondern Gedanken und Gefühle aufnehmen und wiedergeben. Das Kleid muß neu werden, sein Inhalt bleiben. Jede rechte Übersetzung ist Travestie. Noch schärfer gesprochen, es bleibt die Seele, aber sie wechselt den Leib: die wahre Übersetzung ist Metempsychose.

Es soll im Deutschen vortreffliche Übersetzungen der Griechen geben; so sagt man. Es ist eine gedankenlos oder böswillig nachgesprochene Unwahrheit. Wenn das die Feinde unserer Kultur sagen und damit begründen, daß man Griechisch nicht zu lernen brauchte, so ist das begreiflich. Sie erreichen so ihr Ziel; nichts ist geeigneter die Originale zu vereiteln als die Übersetzungen. Aber ernsthafte Männer sollten sich schämen, so der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen. Schleiermachern verdanken wir es, daß wir den wirklichen

¹⁾ Darin liegt die Täuschung der Etymologie. Die lautliche oder wurzelhafte Identität zweier Wörter besagt für ihre Bedeutung zunächst gar nichts. Wie lächerlich machen wir uns durch Latinismen und Gallicismen, wenn wir italienisch reden; wie täuschend sind die Bedeutungen, die wir in das Holländische hineinragen. Wenn man dann alles Besondere abzieht und den Rest der Ursprache zuschreibt, als der gemeinsamen Wurzel aller Bedeutungen, so bleibt etwas so Blasses und Abstraktes übrig, daß man es den primitiven Menschen am wenigsten zutrauen kann. Wir können diese Urbedeutungen nicht entbehren, aber sie haben so wenig historische Realität wie das ganze Urvolk. Jede Wissenschaft bedarf solcher Fiktionen, keineswegs bloß die Rechtswissenschaft, aber sie soll sie als solche anerkennen.

Platon wieder verstehen: aber ist etwa seine Übersetzung lesbar? liest sie jemand? was hat den ehrlichen Menschen die attische Tragödie mehr verekelt als die Hobelbank Donners? es sei denn die Art, wie diese Übersetzungen auf der Bühne gespielt werden. Dichter von Beruf drechseln ihre Verse nicht auf der Hobelbank, aber Mörike und Geibel taufen den griechischen Wein mit ihrem Zuckerwasser, und Wilbrandt beabsichtigt vielleicht mehr, jedenfalls etwas anderes zu liefern, als eine Übersetzung des Oedipus und des Kyklops. Aber wir haben ja unseren Johann Heinrich Voß, den Schöpfer der 'saumnachschleppenden Weiber', des 'helmumflatterten Hektor', des 'hurtig mit Donnergewölle entrollenden Felsblocks' ¹⁾. Es ist nicht wenig, was der Eutiner ²⁾ erreicht hat, er hat einen Stil geschaffen, mit dem der Deutsche wohl oder übel den Begriff homerisch verbindet, obwohl Trivialität und Bombast seine Hauptkennzeichen sind, Fehler, in die selbst die geringen Homeriden am wenigsten verfallen. Wir können diesen Stil nicht los werden, weil Hermann und Dorothea die vossische Ilias am Leben erhält, obgleich der falsche homerische Rock die Wirkung des einzigen Gedichtes so stark beeinträchtigt, daß es nicht sein kann, wozu es sein echt homerischer Geist befähigt, ein Buch für hoch und niedrig, jung und alt.

Goethen kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er für die Irrwege und den falschen Ruhm der deutschen Übersetzungen stark verantwortlich ist. Nicht durch seine Praxis: wenn ihn die Schönheit einer Dichtung zur Re-

¹⁾ Wem Tennysons Epigramm gilt, weiß ich nicht, aber ich zitiere es gern:

*These lame hexameters the strong-wing'd music of Homer!
no — but a most burlesque barbarous experiment.
When was a harsher sound ever heard, ye Muses in England?
When did a frog coarser croak upon our Helicon?
Hexameters no worse than daring Germany gave us,
barbarous experiment, barbarous hexameters.*

²⁾ 'Mit Fleiß und Tücke webt' ich mir ein eignes Ruhmgespinnste', lassen ihn die Paralipomena zum Faust als Blocksbergskandidaten sagen.

produktion veranlaßte, schuf er Werke wie 'ach gib vom weichen Pfühle', 'was ist Weißes dort am grünen Walde', 'vom Olympos zum Kissavos'. Aber wohl durch seine Theorie ¹⁾. Er verlangte von der Übersetzung nur, daß sie seiner in allen Sprachen sehr ungenügenden Sprachkenntnis so weit nachhülfe, daß er das Original in seinem Stile verstehen konnte. Je mehr die Übersetzung ein Zwitterding war, je mehr sie an dem fremden Stile äußerlich festzuhalten schien, um so besser vermochte sie das zu leisten, wenigstens für ihn. Durch ihre Stillosigkeit hindurch sah er den fremden Stil oder glaubte ihn zu sehen. Er wollte die fremde Form vermittelt haben; die Seele erfaßte er selbst durch seine Intuition. Außerdem war Goethe sehr geneigt anzuerkennen, wo er auf ein überlegenes Können stieß. Was ihm W. v. Humboldt und F. A. Wolf als Übersetzerpflicht predigten, glaubte er, und er glaubte dann auch an die Übersetzungen seiner Freunde. Und Wolf verstand auch wirklich den Aristophanes anders als Voß, zum Teil vortrefflich zu übersetzen.

Man braucht sich heutzutage nicht darüber zu verbreiten, daß die metrischen Theorien dieser bedeutenden Männer falsch sind, Konsequenzen des verhängnisvollen Schrittes, den Klopstock mit seinen Hexametern getan hatte. Unsere Sprache und Dichtung verdankt diesem Schritte sehr viel, und es ist Pedantismus und ohnmächtiger Nationalitätswinkel, wenn man den Vers verbannen will, in dem Euphrosyne und der Spaziergang gedichtet sind. Große Dichter sind Könige und können einen Bastard legitimieren ²⁾. Aber der Versuch, quantifizierende

¹⁾ Die Rede auf Wieland ist sehr lesenswert. Er erkennt mit voller Unparteilichkeit an; aber man merkt, daß er es mit der anderen Übersetzungsmaxime hält, die es doch bestenfalls zum umgedrehten Teppich bringt. Wieland hat gewiß das Richtige zu leisten versucht; aber er hat als der richtige Sohn des unhistorischen Jahrhunderts ohne Arg die eigene Weise in alles Fremde hineingetragen.

²⁾ Man erkenne dann aber auch an, daß Goethe und Schiller die Gesetze für den Vers geben und nicht Ovid und Kallimachos, und man hüte sich, Ovid und Kallimachos in diese Verse zu übertragen, sintemal deutsche Disticha ein ganz anderes Ethos haben als die griechischen und selbst die lateinischen.

und akzentuierende Poesie gleichzusetzen, war dennoch nur möglich, weil man die griechische Sprache und Verskunst schlechterdings nicht verstand. Nicht Homer, sondern die Pfortner Sitte, lateinische Verse zu machen, hat dem Messias das hexametrische Kleid gegeben. In Wahrheit gehören Sprache und Vers zusammen, und es ist ein Unding, zu griechischen Versen deutsche Sprache zu verwenden. Das mangelnde Gefühl für das Wesen des Verses hat den Deutschen freilich den Stolz eingegeben, Ramayana und Kalewala, Firdusi und Dante, Pindar und Calderon in den Versmaßen der Urschrift wiedergeben zu können, und der Traum ist geträumt, das Deutsche zur Vermittlersprache für die sogenannte Weltliteratur zu machen, das heißt, goethisch zu reden, aller Welt Kupplerdienste zu leisten. Ob die Rolle zum Stolze Anlaß geben würde, stehe dahin. Tatsache aber ist, daß diese falschen Verse auch darin klopstockisch sind, daß sie mehr gelobt als gelesen werden. Allerdings besitzen wir Schlegels Shakespeare, Gildemeisters Byron und Ariost¹⁾, Heyses Giusti. Das sind Meisterstücke. Aber in den Sprachen, aus denen und in die sie übersetzt sind, lebt derselbe Geist der modernen Kultur; die Weise des Denkens, Empfindens und Aussprechens ist in ihnen nicht viel stärker verschieden als zwischen Dichtern desselben Volkes. Die Aufgabe der

¹⁾ Nicht so sein Dante. Wem gegeben ist, das Ethos des Orlando zu treffen, dem wird versagt sein, das Dantes wiederzugeben. Man kann nicht correggisk und giottesk zugleich malen. Außerdem bedarf Dante der Umgestaltung, auch der metrischen. Im Deutschen wirken die Terzinen, da sie ein Kunststück bleiben, ermüdend, und man ruft bald 'Geduld' — wie in Salaz y Gomez. Selbst die Ottave rime Ariosts klingen bei Gildemeister viel ernsthafter als im Original, während ihre englische Kopie durch die deutsche Kopie vollkommen getroffen werden kann. Der deutsche Reim bindet viel stärker als der italienische, weil er bedeutungsvolle Silben treffen muß, und dann vermag der Italiener durch die Verschleifung der Vokale und den Sprung des Wortakzentes einen Reichtum von wechselnder Modulation zu erzielen wie der Grieche mit Auflösungen und indifferenten Silben: das fällt im Deutschen fort, das Maß wird ernsthaft und paßt für die Geheimnisse mehr als für das komische Epos, es sei denn, es erhalte die parodische Farbe wie im Don Juan.

Übersetzung war bei Giusti und Byron fast ganz eine formale, und ihre Reimkunst hat Gildemeister und Heyse offenbar am meisten Freude gemacht. Schlegel, der mit seinem Shakespeare uns einen Dichter schenkte, der vielen viel deutscher erscheint als Goethe, hat denselben Versuch mit derselben Meisterschaft an Calderon gemacht. Aber Calderon steht unserer Kultur fern, viel ferner als Euripides, und hätte zum mindesten eine Umkleidung erfordert wie dieser. Statt dessen mühte sich Schlegel mit der Assonanz und den 'schrecklichen hiatusreichen Halbtrochäen': sie haben so wenig Berechtigung wie die Hexameter, und der Versuch ihrer Einbürgerung ist mißlungen. Trotz Schlegels überlegener Kunst mag ich kein spanisches Drama vorlesen außer den Schreyvogelschen Bearbeitungen der Donna Diana und von 'das Leben ein Traum'. Von einem Verse, der sich doch das Deutsche in früheren Zeiten erobert hatte und seinerzeit für die Bildung des poetischen Stiles auch das seinige geleistet hat, wird es nachgerade zugegeben, daß er nicht nachgebildet werden darf. Alexandriner mag man im Deutschen ruhig anwenden: nur wenn man französische Dramen übersetzt, sind sie verpönt, weil sie etwas ganz anderes sind als die französischen, und doch dasselbe scheinen wollen.

Es ist sehr bezeichnend, daß die Romanen von den Verirrungen des Übersetzens in ausländischen Formen fast frei sind. Sie besitzen eben eine alte Kultur und gefestigte Stile für ihre Poesie. Als Klopstock den verhängnisvollen Schritt tat, Vergil und Horaz werden zu wollen, besaß der Deutsche weder Kultur noch gebildete Sprache noch einen auch nur ungebildeten Stil. Das zu schaffen war die Aufgabe, und die Nachahmung war das notwendige Mittel, sie zu lösen. Sie ist gelöst. Eine Anzahl großer Männer schuf uns Sprache und Stil. Es war ihnen selbst zweifelhaft, ob die Deutschen das Geschenk verdienten; jetzt würden sie es, fürchte ich, ohne Besinnen verneinen. Aber verdient oder nicht, Sprache und Stil sind da. Ins Deutsche übersetzen heißt in Sprache und Stil unserer großen Dichter übersetzen.

So steht es überhaupt: wer ein Gedicht übersetzen will,

muß es zunächst verstehen. Ist diese Bedingung erfüllt, so steht er vor der Aufgabe, etwas, das in bestimmter Sprache vorliegt, mit der Versmaß und Stil auch gegeben sind, in einer anderen bestimmten Sprache neu zu schaffen, mit der wieder Versmaß und Stil gegeben sind. Nur insoweit, als das Original etwas in seiner Sprache Neues gab zu seiner Zeit, darf das Gleiche in der Nachbildung geschehen.

Ich weiß das nicht besser zu demonstrieren als an der Sprache, die in einem langen Leben unter starken Wandlungen, ohne doch je die Einheit zu verlieren, die verschiedensten, aber durchaus feste Stilformen ausgebildet hat und schon deshalb die Königin der Sprachen ist, am Griechischen. In das Griechische läßt sich alles übersetzen, aber ohne eine Umsetzung in einen festen Stil läßt sich in das Griechische nichts übersetzen¹⁾. Ein Versuch, griechische Sprache zu deutschen Versen zu verwenden, erscheint einem Menschen, der

¹⁾ Wenn man bei gewissen lyrischen Gedichten und bei den prosaischen Epen höheren Stiles, die wir Romane und Novellen nennen, schwanken kann, so liegt das daran, daß die entsprechenden griechischen Dichtungen verloren sind; ich denke an Archilochos, Stesichoros, Herakleides Pontikos, Phylarchos. Es ist für den, der die Griechen kennt, belehrender als die modernen Poetiken, wenn man sich die Analogien überlegt. Man sieht, wie alle die Grenzen der Gattungen, selbst die von Prosa und Poesie, in der Luft stehen. Der Gang nach dem Eisenhammer wird ein Epyllion in alexandrinischem Stile: das muß aber die Hochzeit des Mönchs auch werden. Die Braut von Korinth zu übersetzen, müßte man Rhadina und Eriphanis lesen können. [Die würden nichts helfen; es waren einfache Volkslieder.] Pater Brey wird ein Mimos, Minna von Barnhelm muß sich in Trimeter kleiden, während für den Nathan der sokratische Dialog besser paßt. Wahrhaft erschreckend ist, auf wieviel sogenannte Poesie die Rhetorik ihre Hand legt. Heines Nordseebilder und Gellerts Kirchenlieder, den ganzen Scheffel und den ganzen Scherenberg holt die zweite Sophistik, die Aristides und Lukian, die Philostratos und Longos. Und belehrend ist doch auch, daß die stilisierte Stillosigkeit, die menippische Satire, ein weites Reich erhält: Jean Paul z. B. verfällt ihr rettungslos. — Mittlerweile hat die Entdeckung des Bakchylides uns gute und schlechte griechische Gedichte beschert, die unseren Balladen ganz entsprechen und dazu wirkliche Tanzlieder sind; sie führen den unangemessenen Namen Dithyramben. Vgl. mein Schriftchen über Bakchylides S. 29.

griechisch kann, einfach bestialisch¹⁾. Wahrscheinlich wird jeder, der eine fremde Sprache mit originaler und fester Metrik und festen Stilformen versteht, über sie ähnlich urteilen, um so sicherer, je ferner unserer Weise die Sprache steht. Nichts ist mir bezeichnender, als daß Lachmann zwar den Shakespeare mit der schlimmsten 'Treue' übersetzt hat, aber bei einer Übersetzung aus der Ilias in das Mittelhochdeutsche eine Umsetzung des Stils vorgenommen hat, weil er da mit festen Formen auf beiden Seiten zu rechnen hatte. Mich hat Lachmann zu einem Versuche in umgekehrter Richtung verlockt, und ich halte für erlaubt und nützlich, von beidem Proben zu geben.

¹⁾ Es steht ja wohl im Kommerzbuch βασιλεύς ποτ' ἦν ἐν Θούλῃ πιστός ἐστ' εἰς ἄιδου, θνήσκουσα τῷ ἢ κόρη δῶκ' ἐκπώμα χρυσοῦ. Ich bedaure, daß Lessing auch im Scherz so etwas hat vertragen können wie παρθένου δακτύλιτρον ἐστὶν εἰς πάντα καλόν (XII 467 Lachm.). 1871 gab es das Kutschkelied in ich weiß nicht wieviel Sprachen 'im Versmaße der Urschrift'.

- τὴν δ' αὖτ' Ἀντήνωρ πεπνυμένος ἀντίον ἤδα·
 ὦ γόναι, ἦ μάλα τοῦτο .Φέπος νημερτὲς ἔ.Φειπες·
 205 ἤδη γὰρ καὶ δεῦρό ποτ' ἤλυθε δῖος Ὀδυσσεὺς
 σεῦ ἕνεκ' ἀγγελίης σὺν ἀρηιφίλωι Μενελάωι.
 τοὺς δ' ἐγὼ ἐξείνισσα καὶ ἐν μεγάροισι φίλησα,
 ἀμφοτέρων δὲ φυὴν ἐδάην καὶ μῆδεα πυκνά.
 ἀλλ' ὅτε δὴ Τρώεσσιν ἐν ἀγρομένοισιν ἔμειχθεν,
 210 στάντων μὲν Μενέλαος ὑπέρεχεν εὐρέας ὤμους,
 ἄμφω δ' ἐζομένω, γεραρώτερος ἦεν Ὀδυσσεύς·
 ἦ τοι μὲν Μενέλαος ἐπιτροχάδην ἀγόρευεν,
 παῦρα μὲν ἀλλὰ μάλα λιγέως, ἐπεὶ οὐ πολὺμυθος
 215 οὐδ' ἀφάμαρτο.Φεπής, ἦ καὶ γένει ὕστερος ἦεν.
 ἀλλ' ὅτε δὴ πολύμητις ἀναίξειεν Ὀδυσσεύς,
 στάσκειν, ὑπαὶ δὲ Φίθεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πῆξας,
 σκῆπτρον δ' οὔτ' ὀπίσω οὔτε προπρινὸς ἐνώμα,
 ἀλλ' ἀστεμφὲς ἔχεσκειν, αἰδρεῖ φωτὶ .Φε.Φοικῶς.
 220 φαίης κε ζάκοτόν τε τιν' ἔμμεναι ἀφρονά τ' αὐτως·
 ἀλλ' ὅτε δὴ Φόπα τε μεγάλην ἐκ στήθεος εἴη
 καὶ Φέπεα νιφάδεσαι .Φε.Φοικότα χειμερίησιν,
 οὐκ ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆί γ' ἐρίσσειεν βροτὸς ἄλλος.
 οὐ τότε γ' ὦδ' Ὀδυσῆος ἀγασσάμεθ' εἶδος ἰδόντες¹⁾).

¹⁾ Die Unechtheit des späten Verses hätte Lachmann nicht verkennen sollen. Er hat ihn umgedeutet. Die Übersetzung ist veröffentlicht von W. Wilmanns zur Erinnerung an die Philologenversammlung in Trier 1879. Derselbe hatte sie mir schon früher gezeigt, als ich das Glück hatte, sein Kollege zu sein und für die Beurteilung der geschichtlichen und stilistischen Probleme, welche Epos und Lyrik stellen, wertvolle Anregung von ihm zu empfangen.

- Antenor der wise da gein der fröwen sprach:
 frowe daz ist dú warheit, des úwer munt im jach.
 wan man eteswenne den degen hinne vant.
 do was er und Menelas umb úch ze botescheffe gesant.
 Ich schüf in herberge und gab in güt gemach.
 da ich ir beider räte und ir geláze ersach.
 daz mohte ich spehen rehte an den kúnen man,
 so ich si zer samenunge sach der Trojaere gan.
 Swenne sie uf stúnden, der herre Menelas
 mit sinen ahseln breiten ein teil hoher was.
 swenne aber si beide sazen, die edelen helde balt,
 so was der degen Ulixes verre herlicher gestalt.
 So si den rat erhúben und worhten spähu wort,
 da sprach der herre Menelas endeliche fort
 ein kleine und vil süze, die tumpheit er floch
 und unnútzú klaffe, swie er was jare junger doch.
 Also Ulixer der wise kom zer rede sider,
 er stúnt al fúr sich sehende, die blicke warf er nider,
 den stap er niender wegete fúr noch hinder sich.
 er hielt in do vil ebene eime tumben vil gelich.
 Swenne aber uz siner brúste dú stimme lute erdoz,
 dú rede sam ein winterschur uz sinem munde floz.
 do ne wære da nieman lebender der im mit listen strite.
 do sahen wir nicht fúr wunder des herren Ulixis site.

- 1447 Der vogt von dem Rine cleidete sine man,
sehzec unde tûsent, als ich vernomen hân,
und niun tûsent knehte, gën der höhzt.
die si dâ heime liezen, die beweinten ez sft.
- 1448 Dô truoc man daz gereite ze Wormez über den hof.
dô sprach dâ von Spire ein alter bischof
zuo der schoenen Uoten 'unser vriunde wellent varn
gën der höhzte: got mueze sie dâ bewarn.'
- 1449 Dô sprach zuo zir kinden diu edele Uote
'ir soltet hie beliben, helde guote,
mir ist getroumet hntē von engestlicher nôt,
wie allez daz gefügele in disme lande waere töt.'
- 1450 'Swer sich an troume wendet', sprach dô Hagene,
der enweiz der rehten maere niht ze sagene,
wenne es im zen êren volleclichen stē.
ich wil daz mîn hêrre ze hove nâch urloube gē.
- 1451 Wir suln vil gerne rften in Etzelen lant:
dâ mac wol dienen künige guoter helde hant,
dâ wir dâ schouwen müezen Criemhilde höhzt.
Hagne riet die reise, idoch gerouw ez in sft.
- 1452 Er hetēz widerrâten, wan daz Gêrnôt
mit ungefouge im alsô missebôt.
er mant in Sifrides vroun Criemhilde man.
er sprach 'dâ von wil Hagene die grôzen hovereise lâr.'

Ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι,
πόσσοισ' ἥρωεσσι .Φάναξ Ῥήνου πόρην ὄπλα.
χειλιοι ἥρωες μὲν ἔσαν, ἐπὶ δ' ἐξήκοντα,
ἐννέα χειλιάδες δὲ μενεπτολέμων θεραπόντων,
τοῖσιν εἰς Ῥήνοιο Φάναξ πόρε Φεῖματα καλά
σύν Φοι στελλομένοισιν ἐπ' εἰλαπίνην μετὰ Χῶνας.
τοὺς δὲ λίπον Φοῖκοι δὲ Φηρόν σφ' ἔκλαυσαν ὁδοῖο.
δμῶες δ' εὖτ' ἀλλῆς διὰ Βωρμίδος ἔκφερον ὄπλα,
ἦν τις ἀπὸ Σπείρης ἀρητῆρ γῆραι κυφός,
δς τότ' ἐδ φρονέων προσεφώνεον Ὠτίδα καλήν.
"μέλλουσ' ἡμέτεροι φίλοι εἰλαπίνηνδε νέεσθαι"
αἶθε θεὸς πρόφρων αὐτῶν τόθι χειρας ὑπέρσχοι."
ἦ δὲ φίλους παῖδας προσέφη πεπνυμένη Ὠτίς·
"ἄνδρες ἥρωες, μένετ' ἐνθάδε, καὶ γὰρ ἄμεινον.
τοῖον ὄνειρον ἐγὼν ἔΦιδον δὲ Φεινόν τε κακόν τε
αὐτονοχί· πάντες γὰρ ὄσοι κατὰ γῆν πεπότηνται
ἡμετέρην ὄρνιθες ἐπὶ χθονὶ νεκροὶ ἔκειντο."
τὴν δὲ μέγ' ὄχθήσας μετέφη Τρωηΐος Ἄγων·
"ὄς κ' ἐπ' ὄνειράσι πείθεται, Φέπος οὐποτε κείνος
κρήγυον οὐδὲν ἔΦειπ', ἀρετῆς δτε καιρὸς ἐπέστη.
ἦ μάλ' ἐγὼ κέλομαι βῆναι μετὰ δαῖτα Φάνακτα,
ἡμεῖς δ' Ἀττίλω ἴομεν χθόνα πρόφρονι θυμῷ.
πολλάκι γὰρ παρὰ Χῶσι Φάναξ ἐπιδύσεται ἀνδρῶν
ἔσθλων καὶ χειρας κρατερῶν. θηησόμενοι γὰρ
ἐρχόμεθ', Αἰνομάχη τοὺς θήσεται ἄμμιν ἀγῶνας."
φῆ μὲν ἐπισπέρχων· μετὰ δ' ὕστερον ἔστενε βουλής·
καὶ κεν ἐρητύσασκε φίλους, εἰ μὴ Δορῖμοχθος
ἄκριτα κερτομέων Ἄγων' ἠνίκαπε μύθωι,
μνήσέ τε Νικοτέλευς, πόσιος φίλου Αἰνομαχεΐδης
"τοῦνεκα δὲ νῦν μέλλει εἶν μεγάλην ὁδὸν Ἄγων."

es ist bezeichnend, daß beide Übersetzungen länger geworden sind als das Original; das ist unvermeidlich, wenn man nicht hier vom Stil, dort vom Gedanken etwas opfern will¹⁾.

Ich gebe auch eine Probe eines lyrischen Gedichtes, obwohl ich mich da an etwas Unübersetzbares gemacht habe, 'über allen Wipfeln'. Duft und Farbe kann der Wiesenstrauß nicht bewahren; aber Goethe hat uns selbst gesagt, daß ihm ein solches Experiment recht ist. Er hat das Gedicht lediglich aus der eigenen Seele und aus der Natur, die ihn umgab, geschöpft, wahrhaftig nicht aus einem bekannten Bruchstück des Alkman (das freilich schon dadurch vor der Philisterkritik, nur konventionelle Phrase zu geben, geschützt sein sollte, daß man es mit Goethe vergleichen kann). Der moderne Dünkel bestreitet, daß die Hellenen dieses Naturgefühl, das Goethen

¹⁾ Die deutschen Übersetzungen des vorigen Jahrhunderts sind, soweit die Verfasser Philologen waren, deshalb veraltet, weil die Sprache überhaupt noch keinen Stil hatte. Unter ihnen befindet sich aber eine Leistung, die dem Philologen recht viel zu denken gibt, die Übersetzungen Reiskes. Er hat das thukydeische φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας so übersetzt: »Bei einem geringen Aufwande entgehen wir doch dem Ansehen einer kleinstädtischen Kargheit und Rohheit; vielmehr haben wir uns, unserer Gewohnheit zu Rate zu halten ohngeachtet, dennoch den Ruhm eines nicht filzig noch kleinstädtisch, sondern auf einem artigen Fuße zu leben gewohnten Volkes erhalten«. In dem Stil ist alles. Es ist sehr leicht, darüber zu lachen, und daß Reiske für das Künstlerische gar kein Organ hätte, würde man versucht zu behaupten, wenn er nicht im Griechischen sehr wohl empfände, wo durch die Schuld der Überlieferung ein Stilfehler steckt. Aber der Philologe soll sich doch klar machen, daß ein Reiske nur so viel Worte macht, weil er das gern ausschöpfen möchte, was er in den griechischen Worten findet. [Dazu reicht aber Reiskes Übersetzung hin, das Mißverständnis zu überführen, das eben jetzt die feingeschliffene Sentenz des Thukydidēs ändern will.] Für ihn sind das keine Vokabeln, für ihn lebt die Sprache. Das soll sie auch für uns. Die falsche Methode der 'Treue', der 'Versmaße der Urschrift' würde niemand mehr verurteilt haben als er, weil er griechisch konnte, also wußte, das diese Treue die Tochter der Ignoranz ist. In der Vorrede zu seinem deutschen Demosthenes hat Reiske seine Prinzipien dargelegt; der Verständige kann viel daraus lernen. Dies zur Rechtfertigung dafür, daß die Übersetzungen breiter werden und, wo das nicht möglich ist, das Original nicht erschöpfen. Auf die prosaischen Übersetzungen habe ich sonst hier nicht eingehen wollen.

das Lied eingab, gekannt hätten: das ist's, was mich gereizt hat, zu zeigen, daß und wie man es griechisch ausdrücken kann. Es stehen sogar zwei Stilformen zur Verfügung. Im dritten Jahrhundert sprach man solche Empfindungen im Epigramme aus.

Πρωϊόνες εὔδουσιν, καὶ ἐνὶ δρυσὶ νήνεμος αἰθήρ,
πτηνῶν δ' ἐν λόγχῃ πᾶν κατέδαρθε γένος·
τέτλαθι δὴ φίλε θυμέ· μετ' οὐ πολὺ καὶ σὲ μέτεισιν
ἡρέμα κοιμήσων ὕπνος ὁ παυσανίας.

Aber das dritte Jahrhundert und sein Stil hat alle Reize, nur nicht den der Goethischen Einfachheit. Wer die bewahren will, muß sich schon an Sappho halten, muß dann eine äolische Strophe bilden, und äolisch dichten

χορυφαῖς μὲν ἀπαίσιαι
κατέσχε σιγά·
ἐπὶ δ' ἀκρεμόνεσσι
σίγαισ' ἀῆται·
ὄρνέων δὲ θρόος κατ' ὕ-
λαν εὔδει· σὺ δὲ βαῖτον ὀ-
μενον, ὀδῶτα, καὶ σὺ κοιμάσῃ.

Ein anderes kleines Gedichtchen stehe hier in lateinischer und griechischer Übersetzung¹⁾:

Dringe tief zu Berges Grüften,
Wolken folge hoch zu Lüften,
Muse ruft zu Bach und Tale
tausend, abertausend Male.
So oft ein frisches Kelchlein blüht,
es fordert neue Lieder,
und wenn die Zeit verrauschend flieht,
Jahreszeiten kommen wieder.

¹⁾ Daß ich das hier einfüge, geschieht, weil ich es gemacht habe, und gemacht habe ich es, weil es mein lieber Lehrer Wilhelm Corssen uns Primanern aufgegeben hatte: wir sollten uns ein passendes horazisches Maß dazu suchen. Was ich damals lieferte, konnte ich jetzt nicht brauchen; aber ich weiß es sehr gut, daß ich weder meine deutschen noch meine griechischen Verse machen würde, wenn ich nicht an den lateinischen das Handwerk gelernt hätte.

Lateinisch hindert uns nichts, eine horazische Odenform zu wählen: das ist ja doch ebenso Buchlyrik wie die Goethes. Da kommen die Vierzieler unschwer heraus:

*Ad ima terrae tu penetres licet,
petasve nimborum aemulus aethera,
Camena te ad fontes et umbras
mille modis revocabit usque.*

*Quicumque parvum flos caput extulit,
novo sacrari carmine postulat;
annique dum labuntur, horae
quadringam repetunt choream.*

Ich glaube, das gibt kaum weniger als das Original; es stecken aber nicht nur die griechischen Lehnwörter *aether*, *horae*, *chorea* darin: die ganze Vorstellungsform ist in Wahrheit so griechisch wie das Versmaß. Es kann auch nicht anders sein, denn die ganze römische Lyrik ist ja griechische Imitation, nicht allein in den Versen. Das deutsche Gedicht ist abgesehen von der Muse ohne alle fremde Gelehrsamkeit. Aber ganz natürlich scheint mir das dichterische Motiv erst im Griechischen herauszukommen. Da stellt wieder sich das Epigramm ein; die Anrede einer bestimmten Person muß wie in dem Liede an die Stelle der Goethischen Selbstanrede treten; es ist ziemlich einerlei, was man wählt. Ein Eigenname gefällt mir jetzt besser als *ὠταῖρ'*, was ich zuerst gesetzt hatte; und so mag der theokritische Nikias auch hier stehen, den Goethe ein andermal selbst gewählt hat. Und dann muß der Schmuck reichlich gegeben werden, schon um den Raum zu füllen. Was herauskommt, scheint mir zwar mehr Ansprüche zu machen als das improvisierte Original, aber auch sie zu erfüllen:

ἦν τ' ἀρθῆς νεφέεσσιν ὁμόδρομος ἡεροφοίταις,
Νικία, ἦν τ' ὀρέων νεύρατ' ἐς ἄντρα δῶγης,
μυριάκις σ' ἀφορρὸν ἐς εὐροα ρεῖθρα καλέσσει
μοῦσα καὶ ἐς κομόωντ' ἄλσεα μυριάκις.

ὁππότε γὰρ καλύκεσσι ἀνηβῆσαι νέον ἄνθος,
αὐτίκα ποιητὴν καινὸν ἔπρηξε μέλος.
αἰὼν γὰρ φοραδὴν τε ῥέει καὶ ἀνόστιμος ἔρρει,
ᾠραι δ' ἀενάους κυκλοσοβοῦσι χοροῦς.

Wenn sich hier die schmuckvolle hellenistische Stilisierung als das rechte Mittel bot, den Stimmungswert des Gedichtes herauszubringen, stehe zum Kontraste ein Lied der Mignon daneben, das die Schlichtheit und Durchsichtigkeit einer alt-ionischen Dichtung fordert, die im Gegensatz zu dem homerischen Reichtum erfunden ist. Ich habe das Lied einmal meinen Studenten gegeben, damit sie durch den eigenen Versuch lernten, wie viel auf die Wahl des Versmaßes ankommt. Disticha mißglückten ganz; aber auch die von den meisten gewählte, sicherlich nicht unbedacht gewählte sapphische Strophe ergab auch mir nichts Befriedigendes: der Widerstreit in Mignons Stimmung kommt in den sanft gleitenden Rhythmen nicht heraus. Ich denke, die archilochische Epode liefert ihn.

Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen,
denn mein Geheimnis ist mir Pflicht.
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
allein das Schicksal will es nicht.
Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
die dunkle Nacht, und sie muß sich erhellen;
der harte Fels schließt seinen Busen auf,
mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.
Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,
dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;
allein ein Schwur schließt mir die Lippen zu,
und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Δέσποτα μή με κέλευε λέγειν, σιγᾶν με κέλευε·
ἄρρητα γὰρ τᾶμ' ἔστ' ἐμοί.
ὡς σοι πάντ' ἐθέλουσ' ἂν ἐδείκνυον ἐκ φρενὸς αὐτῆς·
ἀλλ' οὐκ ἔαι δαίμων ἐμός.
ἡέλιος μὲν νυκτὸς ἐλαῖ σκότος, ἦνίκα καιρὸς,
φαιδρὸν τ' ἐπαντέλλει φάος.

καὶ στερρὴ βαθύριζον ἀνέρρηξεν λίβα πέτρα
οὐδ' ἐφθόνησ' ἀγροῖς γάνος.
πάρ δὲ φίλωι φίλος ἤυρε κακῶν λιμέν', ἔνθα γαληνῶς
στέρνων ἀπήντησεν γόους.
αὐτὰρ ἐμοὶ δεινὸς χεῖλη κατεκλήισεν ὄρκος,
καὶ μοῦνος ἄν λύσαι θεός.

In der Tat ist es erst die Fülle der Formen, die dem Liede zur Zeit des Anakreon und des Aristophanes zur Verfügung stand, ist es also die klassische Lyrik, natürlich nicht die Chorlyrik, sondern der Einzelvortrag, in der sich wiedergeben läßt, was wir als den unmittelbaren Ausdruck des Gefühles ganz besonders lieben und lyrisch nennen; das Distichon in der kunstlosen Form, wie es gleichzeitig angewandt ward, gehört dazu. Den Unterschied hellenistischer Stilisierung muß der Übersetzer freilich innehalten; dieser Epigrammatik bleibt daneben ein reiches Feld.

Ein englischer Freund, selbst im Übersetzen erfahren, wies mich einmal auf die Worte, die Michel Angelo seine Nacht soll haben sprechen lassen:

*Grato m' é il sonno e più esser di sasso,
mentre che il danno e la vergogna dura.
Non veder, non sentir m' é gran ventura.
Però non mi destar; deh, parla basso.*

Hier ist es anakreontisch oder besser vielleicht timokreontisch:

ἠδέως κεῖμαι κάθυπνος, ἤδομαι δὲ πέτρος οὔσα,
πᾶσα γὰρ λύμη κατ' ἄστου, πᾶσα δ' αἰσχόνη περίε.
ὡς τὸ λῶιστον μήτ' ἀκούειν μήθ' ὄραν ἤδη 'σιν ἡμῖν·
τοιγαροῦν μὴ μ' ἐξεγείρειν· λεπτά δ' αὖδησον ἔνε.

Im Goethe-Jahrbuch 27, 91 sind die lateinischen und griechischen Übersetzungen von zwei römischen Elegien abgedruckt, die Fr. A. Wolf sich getraut hat an Goethe zu schicken. Sie stammen aus dem Jahre 1812, als Wolf die wirklichen Arbeiten schon aufgegeben hatte, aber um so anmaßlicher den Schein des großen Sprachkenners zu behaupten

bestrebt war, fast so sehr wie Geld zu machen. Der treffliche Klöden erzählt in seiner Selbstbiographie, wie wegwerfend Wolf zu ihm von solchen Versuchen geredet hat, die andere ihm unterbreiteten. Er hat ja auch, fanatischer Klassizist wie er war, Übersetzungen ins Deutsche mit ängstlicher «Treue» gefertigt. Aber im Deutschen verfügte er wirklich über bedeutendes Formtalent; wie jämmerlich es damit im Griechischen bei ihm bestellt war, verlohnt sich wohl dem durch Eitelkeit erst moralisch, dann auch intellektuell gesunkenen Manne vorzuhalten; aber es wird die fünfte Elegie genügen, die allerdings der Übersetzung ungewöhnlich große Schwierigkeit bereitet:

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Menschen nicht gefallen, und dich habe die Mutter verschmäht, bis du größer geworden und still dich entwickelt, ich glaub' es. Gerne denk' ich mir dich als ein besonderes Kind. Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüte des Weinstocks, wenn die Beere gereift, Menschen und Götter entzückt.

Das hat etwa so zu lauten:

»παῖδά μ' εὐῶσαν ἄμορφον ἔφαν καὶ αἰδέα φῶναι
πάντες, χῆ μήτηρ αὐτῆ ἀπεστρέφετο,
ἠρέμ' ἕως ἐπιδοῦσ' ἀναδέδρομα.« πελθομ' ἔγωγε,
κοῦρα· φύσις τοῖη παιδόθεν ἦν ἰδίη.
οὐδὲ γὰρ ἀνθούση χάρις ἀμπέλωι· ἀλλὰ πεπανθεὶς
βότρου καὶ θνητοῖς χάσμα καὶ ἀθανάτοις.

Wolf macht daraus folgende Abscheulichkeit:

ἦν σε βρέφος μὴ ἀδεῖν φῆις ἀνθρώποισι, φιλίστη,
χῶς σ' αὐτῆ μήτηρ ἤχθετο νηπίακον,
πρίν γ' ἦκ' ἠβήσασ' ἐγένου κόρη, οὐδὲν ἀπιστῶ
καὶ χαίρω νοέων παῖδα σε θαυμασάσαν·
μορφῆς γὰρ δέεται χροιάς τε τὸ βότρου ἀνθος
ὅς γε πέπων θνητοῦς θέλγει ἰδ' ἀθανάτους.

Metrisch falsch ist nur der fünfte Vers, aber die Masse Elisionen in 2, 3 und das homerische ἰδέ zeigen den Stümper.

Viel schlimmer ist die Sprache. Falsch ist ἦν, ἀδεῖν, ἤχθετο, κόρη ἐγένου, νοέων, θαυμασίαν, eigentlich auch μορφῆς καὶ χροιάς δέεται. Kein Grieche würde 4 καὶ, 6 ὅς γε gesetzt haben usw. Die ersten Versuche unserer Studenten, soweit sie sich an so etwas wagen, pflegen nicht schlechter zu sein.

Treten wir nun der konkreten Aufgabe näher, für die griechische Poesie Formen und Stil in unserer Sprache zu bestimmen, so muß ich eins für zur Zeit unübersetzbar erklären, das alte Epos. Das hat Voß zu verantworten. Für nichts dagegen stehen die Chancen günstiger als für die attische Tragödie. Das verdanken wir Goethe: er liefert in Helena und Pandora Formen und Stil. Denn daß über deren lyrischen Stücken ein etwas fremdartiger Schimmer liegt, ist genau so mit den attischen Liedern der Fall, die weder im Versmaß noch in der Sprache rein attisch sind. In den Chören mußte allerdings noch etwas weiter ausgebaut werden, wozu Goethe nur Ansätze geliefert hat, da er meist in die ihm gewohnten Formen einlenkte und auch den Reim zuzog, den ich im Aristophanes von Droysen mit Recht verwandt glaube, in der Tragödie nach vielen Versuchen ganz verworfen habe, weil es uns nicht mehr möglich ist, so kunstvolle und umfangreiche Gebilde zu machen wie im Mittelalter: ich hatte damit begonnen, mir bei Walther Strophen zu suchen. Für lyrische Kleinigkeiten wird der Reim passen, im Epigramme häufig unentbehrlich sein, und volkstümlichen und lustigen Klang wird er wohl allein verleihen. Aber ein gereimter Pindar mußte entsetzlich sein, und entsetzlich sind mir die gereimten Chorlieder, die ich kenne, ziemlich alle¹⁾. Dagegen in den freien Rhythmen, die Goethe in den schönsten Gedichten schon vor der italienischen Reise angewandt hat, und für die es auch sonst Vorbilder genug gibt, ist ein geschmeidiges Material vorhanden, das sich jedem neuen Vorwurfe anpassen

¹⁾ Erich Schmidts Reimstudien, von denen ein äußerst belehrendes erstes Stück in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1900 veröffentlicht ist, zeigen, wie mich dünkt, daß der Reim in der hohen Poesie zurzeit für den Deutschen überhaupt unbrauchbar ist: er ist eben ausgeleiert.

läßt. Nur muß die Responsion hinzutreten, da sie ja nicht bloß in den Versfüßen, sondern in den Gedanken, ihrem Aufbau und Ausdruck vorhanden ist. [Bei Pindar habe ich die Responsion aufgegeben, weil sie in so umfangreichen Gebilden unserem Ohre doch nicht wahrnehmbar sein würde; übrigens pflegt sie bei ihm auch nur selten dem Aufbau der Gedanken zu entsprechen. Von meinen verschiedenen Versuchen, epische Gedichte zu übersetzen, will ich schweigen; sie erheben theoretisch nur den Anspruch, zu zeigen, daß man nicht nach einem Maße suchen soll, das dem griechischen Hexameter überall entspräche.] Es gebietet mir hier an Raum, darzulegen, daß das alles in Wahrheit rhythmische Prosa ist, was wir machen, wie sich auch der junge Goethe sehr oft nicht klar war, ob er Prosa oder Verse schrieb. Erst die Wiederkehr derselben Glieder setzt in Wahrheit Verse ab. Auch dies läßt sich erst ganz deutlich machen, wenn man die griechische Kunstprosa in Theorie und Praxis hinzunimmt; hoffentlich komme ich noch einmal dazu, das zu erläutern. Mich dünkt jetzt fast, daß wir selbst für erzählende Gedichte geschmeidige und ausdrucksvolle Formen haben können, wenn wir unsere alte Freiheit in der Behandlung der Senkungen wieder aufnehmen, Reim, Assonanz und Alliteration aber nur wie die Griechen als Schmuck, nicht als Bindemittel verwenden. Das brauche ich kaum zu sagen, daß es verkehrt wäre, für ein bestimmtes antikes Maß eine bestimmte Wiedergabe zu setzen: man steht in jedem einzelnen Falle vor einer ganz neuen Aufgabe. Nur wenn der antike Dichter in demselben Werke eine und dieselbe Gattung in gleicher Weise wiederholt anwendet, muß auch die Nachbildung wiederholen; in einem andern mag sie sich anders entscheiden. So habe ich im Hippolytos des Euripides eine Szene in Anapaesten, zwischen Phaedra und der Amme, in sehr freien, nur die Hebungen, nicht die Silben zählenden Versen wiedergegeben; in der Orestie durchgehends das Maß gewählt, das Goethe am Schlusse der Pandora verwendet. Es stammt bekanntlich aus den serbischen Volksliedern: morlackische Trochäen sind es, keine spanischen. Von Wert ist an ihnen besonders, daß

man die Katalexe nachbilden kann, und ich bereue meine Wahl nicht.

Im Dialog hat Goethe den Trimeter nachgebildet, und dieses unserem tragischen Verse so nahestehende Maß hat große Vorzüge, wenn es richtig behandelt wird, d. h. nicht nach den Regeln des griechischen Trimeters, die es nicht angehen, sondern entsprechend unserer Sprache, so daß durch einen volltönenden Versschluß der Unterschied vom Blankverse betont wird, und nicht die letzte Hebung auf der drittletzten Silbe zu liegen scheint, wie in den *versi sdruccioli* der Italiener mit ihrem leichten, hüpfenden Gange. Die Wucht des vollen männlichen Schlusses gibt unserem Trimeter den Charakter von Kraft und Erhabenheit, und um diesen Eindruck zu erzielen, haben Schiller und Goethe den ansteigenden Zwölfsilbler (das ist er in Wahrheit) verwandt. Aber nur für diesen einen bestimmten Ton (oder seine Parodie) ist er geeignet, zumal er uns als eine Abart des allgemeinen dramatischen Dialogverses erscheinen muß. Er entspricht also vollkommen dem Charakter der aischyleischen Poesie, aber ich würde es für eine Zerstörung des eigentümlich euripideischen Tones halten, wollte man seinen Dialog in demselben Maße wiedergeben. Denn dadurch gerade hat Euripides die menschliche Tragödie geschaffen, daß er den Ton des Verses so weit herunterstimmte, daß er einen wirklichen Dialog wiedergeben konnte. Dieser Dialog erhebt sich über die Prosa nur so weit, wie es die ernsthafte Poesie immer tun muß. Er entspricht also in jeder Sprache dem allgemein dramatischen Verse. Deshalb konnte ich gar nicht umhin, für Aischylos den Trimeter, für Euripides den Blankvers zu wählen. Ich weiß, daß gerade dieser Schritt mißbilligt wird; deshalb gebe ich auch hier eine Gegenprobe. Die Trimeter der Pandora würden in euripideischen Versen gar nicht denkbar sein: man möge sich überzeugen, wie sie griechisch etwa klingen. Wer in diesen Trimetern den Stilgegensatz zu Sophokles und Euripides fühlen kann, muß zugeben, daß meine Überlegung richtig ist; womit über die Qualität meiner Dichtung nichts gesagt ist, noch gesagt sein soll. Denn die Wahl von Maß und Stil

kann von dem Verstande geleistet werden, wenn er über die nötigen Vorkenntnisse verfügt: zum Dichten verleiht nur die Muse die Fähigkeit¹⁾.

EPIMETHEUS.

Wie stöß, o Traumwelt, schöne, lösest du dich ab.
Entsetzlich stürzt Erwachendem sich Jammer zu.
Weiblich Geschrei? sie flüchtet, näher, nahe schon.

EPIMELEIA.

Ai ai weh weh mir weh weh weh ai ai mir weh.

EPIMETH. Epimeleias Töne, hart am Gartenrand.

EPIMEL. Weh, Mord und Tod! weh Mörder! ai ai Hilfe mir!

PHILEROS.

Vergebens. Gleich erfass' ich dein geflochtne Haar.

EPIMEL. Im Nacken, weh, den Hauch des Mörders fühl' ich schon.

PHIL. Verruchte, fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil.

EPIMETH. Her. Schuldig, Tochter, oder schuldlos, rett' ich dich.

EPIMEL. O Vater du! ist doch ein Vater stets ein Gott.

EPIMETH. Und wer verwegen stürmt aus dem Bezirk dich her?

PHIL. Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfnes Haupt.

EPIMETH. Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

PHIL. Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.

EPIMEL. Verjoren, Vater, bin ich. O Gewalt, Gewalt.

PHIL. Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch.

EPIMEL. Ai ai weh weh mir.

EPIMETH. weh uns weh weh weh Gewalt.

PHIL. Geritzt nur? weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

EPIMEL. O Jammer, Jammer!

EPIMETH. weh uns, Hilfe, weh uns, weh.

PROMETHEUS.

Welch Mordgeschrei? im friedlichen Bezirke tönt's.

EPIMETH. Zu Hilfe, Bruder, Armgewalt'ger, eile her.

¹⁾ Daher war es nicht zu viel verlangt, wenn Gottfried Hermann die Befähigung zu der kritischen Behandlung eines griechischen Dichters an den Nachweis binden wollte, selbst in denselben Formen griechisch dichten zu können. Und so dürfte man jedem das Übersetzen aus einer Sprache verwehren, der nicht in sie stilgerecht zu übersetzen versteht.

- ΕΠΙΜΕΛ. Beflüge deine Schritte, Rettender, heran.
 PHIL. Vollende, Faust, und Rettung schmäählich hinke nach.
 PROM. Zurückt, Unsel'ger, töricht Rasender, zurückt.
 Phileros, bist du's? Unbänd'ger, diesmal halt' ich dich.
 PHIL. Laß Vater los, ich ehre deine Gegenwart.
 PROM. Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.

ΕΠΙΜΗΘΕΥΣ

ὡς ἡδέως μ' ἀπεστράφητ', ὀνειράτα.
 καὶ μὴν ὕπαρ μοι δεινὸν ἐμπίπτει κακόν·
 θήλει' αὐτὴ φυγάδος· ἔστι δ' οὐ πρόσω.

ΕΠΙΜΕΛΕΙΑ

αἰαῖ ἰὼ μοι.

- ΕΠΙΜΗΘ. ἤρυσεν Ἐπιμέλεια τοῖσδ' ἐφ' ἔρκεσιν.
 ΕΠΙΜΕΛ. φεῦ φεῦ
 ἀποκτενεῖ με, φεῦ φονῶν, ἀρήξατε.

ΦΙΛΕΡΩΣ

- ΕΠΙΜΕΛ. μάτην ἔφευξας· κρωβύλου δεδράβομαι.
 κτείνοντος, οἴμοι, πνεῦμα θιγγάνει δέρης.
 ΦΙΛ. ὦ μῖσος, ἤδη πέλεκος εἰ δέρης τόχοι.
 ΕΠΙΜΗΘ. ἔσωσά σ', εἴθ' ἤμαρτες εἴτε μή, τέκνον.
 ΕΠΙΜΕΛ. ἰὼ πάτερ μοι. θεὸς αἰεὶ παισὶν πατήρ.
 ΕΠΙΜΗΘ. τίς δῆτ' ὕβριστῆς δευρό σ' ἐξέμην' ὄρων;
 ΦΙΛ. μὴ τῆς ἀναιδοῦς σῶιζε μισητὸν κάρα.
 ΕΠΙΜΗΘ. σῶιζω φονεῦ νιν, σοῦ τε καὶ πάντων ἄπο.
 ΦΙΛ. ἐγὼ δὲ κακτείνω γε, κὰν πέπλων σκότωι.
 ΕΠΙΜΕΛ. ἀπωλόμην, ὦ πάτερ, ἀπωλόμην βίαι.
 ΦΙΛ. ἤμαρτεν ἔγχος· καιρίως δ' ἄμαρτάνει.
 ΕΠΙΜΕΛ. αἰαῖ πέπληγμαί.
 ΕΠΙΜΗΘ. δεινὰ δεινὸν ὕβρισμαθα.
 ΦΙΛ. οὐπω πρὸς ἤπαρ; εὐρυνῶ ψυχῆι θύραν.
 ΕΠΙΜΕΛ. οἴμοι, μάλ' οἴμοι.
 ΕΠΙΜΗΘ. δεῦρο δὴ βοηθοί.

ΠΡΟΜΗΘΕΥΣ

- ΕΠΙΜΗΘ. τίς ἐξ ἀσύλων τερμόνων βοᾷ φόνον;
 ὠδέλφ' ἄρηξον, σπεῦσον ὦ κρατιστόχειρ.

- ΕΠΙΜΕΛ. πόδα πτέρωσον, εἴπερ ἐκσώσων πάρει.
 ΦΙΛ. ἀλλ' ὅστερ εἴτω — πρᾶσσε χεῖρ — σωτηρία.
 ΠΡΟΜ. δύστην' ἀπόστηθ', ὅστις εἰ, λυσσῶν μάτην.
 Φίλερωσ; σὺ δῆτ' εἰ; μάργον ἀλλὰ νῦν σ' ἔχω.
 ΦΙΛ. ἄφες μ' ἄφες· παρόντα σ' αἰδοῦμαι πάτερ.
 ΠΡΟΜ. ἀπουσίαν παῖς ἐσθλὸς αἰδεῖται πατρός.

Endlich eine Probe davon, wie sich jene morlackischen
 Trochäen in griechischen Anapästten machen:

Fahre wohl, du Menschenvater, merke.
 Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es.
 Was zu geben sei, die wissen's droben.
 Groß beginnet ihr Titanen. Aber leiten
 zu dem ewig Guten, ewig Schönen
 ist der Götter Werk: die laßt gewähren.

σὺ δὲ χαῖρε, πάτερ τῶν πηλογόνων,
 ταῦτα διδαχθεῖς.
 ὁμᾶς μὲν ἔσων ἐπιθυμῆσαι
 θέμις ἐστὶ καλῶν ἐδίδαξεν ἔρωσ
 τοὺς κατὰ γαῖαν. τί δὲ χρὴ δοῦναι
 τίνα τ' ἐστὶ τυχεῖν λώιονα θνητοῖς,
 μάκαρες κατ' Ὀλυμπον ἴσασι.
 μεγαληγορίαὶ δ' ἐμβαίνεθ' ὁδὸν
 τιτανογενεῖς· τὸ δ' ὀδηγήσαι
 πρὸς τὸ δίκαιον τό τε κάλλιστον
 τέλος ἐστὶ θεῶν·
 οἷς χρὴ σε θέλοντα πιθέσθαι.